

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 30 (1936)

Artikel: Neues über Utz Eckstein, den Zürcher Pamphletisten

Autor: Vasella, Oskar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues über Utz Eckstein, den Zürcher Pamphletisten.

Von OSKAR VASELLA.

Jeder tiefgreifenden religiösen Lehre ist die Erschütterung überlieferter Lebensformen eigen. Was bisher fest erschien, wird aufgelockert, an die Stelle der Ruhe tritt das Ringen und Kämpfen. Alles unterliegt der Bewegung: die Ideen und die Menschen. Für den Betrachter später Jahrhunderte rückt damit vieles in eine Welt, die sich der Berechnung entzieht. Daher sein Tasten und Suchen nach vergangenen Formen und entschwundenen Schicksalen. Die Anfänge der Glaubensspaltung sind reich an solchen Rätseln, wie kaum andere Zeiten. Vom Geheimnis umwoben sind vor allem persönliche Schicksale. Da war ein Wandern und Gehen von Menschen, die nur vom einen Gedanken bestimmt waren, Brot zu finden und leben zu können. Vagieren ist ein Wesenzug jener Zeiten. Wir dürfen dabei nicht allein an jene Knechte denken, die in fremde Kriege zogen und übers Jahr zurückkehrten oder verschollen.¹ Da waren auch viele Geistliche, die mit der heimatlichen Ordnung zerfallen oder von innerer Unruhe getrieben in die weite Welt fortbegierten.² Wir sind noch immer

¹ Eine lebendige Vorstellung von den mannigfaltigen Schicksalen, dem Wegzug und dem Ende vieler Menschen gewinnt man aus den Rechnungsprotokollen des bischöflichen Offizialates, das eine möglichst genaue Kontrolle über den Verbleib der Schuldner führen mußte. Da ist manches Wanderleben bezeugt, das weit über die Grenzen führt: nach Innsbruck, Venedig, Neapel, Schwarzwald, Mecklenburg usw. Manche endeten auf abenteuerliche Weise. Kriegsknechte zogen bis nach Spanien. (Bischöfl. Archiv, Chur).

² Ein Beispiel mag angeführt werden aus Reg. Induciarum, p. 16, das in seiner Ausführlichkeit selten ist. « Anno domini etc. XXI die XV maii venerabilis d. Johannes Jos, plebanus et decanus in Malanns recepit admissionem ordinariam d. fratris Johannis Ruttennstain de Rannckwil ordinis Minorum conventus Lindogiensis Constanciensis diocesis hac condicione, ut, si inofficiatus fuerit aliquod beneficium cuiuscunque reputacionis, idem decanus ex tunc pro admissione et induciis annualibus respondebit. Idem frater valde pauper, immo egenus est, citra demerita exclusus a suo conventu, unde sic compositum ». In vielen Fällen blieb jedoch die bischöfliche Kurie in Unkenntnis des Vorlebens der zugewanderten Geistlichen.

geneigt, die nationalen Grenzen zu scharf zu sehen. Und doch waren die Formen der Organisation so weich gehalten, daß sie nur knappe Schranken boten. Die Kirche trifft das mehr als den Staat. In ihrer universalen Stellung besaß sie weite Bezirke, welche die staatlichen Grenzen noch im 16. Jahrhundert stark beherrschten. Was der Staat trennte, verband die Kirche wieder. Die Bistümer öffneten sich leicht auch den Fremden. Wohl in jeder Diözese gab es eine beträchtliche Zahl fremder Geistlicher, die über kurze oder längere Zeit an der Seelsorge teilhatten. Sie kamen zumeist aus benachbarten Sprengeln, seltener stammten sie aus weit entfernten Bistümern.¹

Unter jenen Geistlichen, deren Vergangenheit oft in Dunkel gehüllt ist, finden sich nun Verfasser von Flugschriften, die in der breiten Masse den Kampf um alte und neue Ordnung und Lehre entfesselt haben. Es ist nicht von ungefähr, daß es Geistliche sind, die vornehmlich in der Frühzeit der Kämpfe leidenschaftlich bewegt eingriffen. Mit derber und rücksichtsloser Feder entfalteten sie ihr Talent. Sie fingen als erste den Ruf nach Reform auf; denn sie standen in der Kirche und lebten von ihr und fühlten deren Krankheit am härtesten. Zu diesen Geistlichen gehört nun Utz Eckstein, Dichter etlicher bekannter Flugschriften in den Jahren 1523/26, eine Gestalt, deren Werk für ein sonst wenig bekanntes Leben zeugt. Eckstein ist eine Figur, die sich völlig in den dramatischen Ablauf der Anfänge der schweizerischen Reformation einfügt. Seine Herkunft ist bis heute der Forschung ein Rätsel geblieben, so gut wie sein Vorleben. Jos. Nadler betont diese Tatsache mit den klug abwägenden Worten: «Wer immer er gewesen sein mag...»² Er stellt sich damit ganz in den Gegen- satz zur Meinung anderer Forscher. Jakob Bächtold vermutete einst, Eckstein sei Schwabe gewesen³, aber er opferte diese Ansicht Salomon Vögelin, der aus seiner Untersuchung der Schriften Ecksteins den imperativen Schluß zog, Eckstein könne niemals in Schwaben behei-

¹ Es könnten dafür viele auffallende Beispiele namhaft gemacht werden. Am häufigsten ist im Bistum Chur natürlich Konstanz vertreten, aber nicht selten begegnet auch Augsburg als Heimatdiözese. Genannt werden überdies Brixen, Eichstätt, Freising, Salzburg, Worms, Merseburg, Mainz, Köln, Basel, Speyer, Lausanne. In einzelnen Fällen ist nachgewiesen, daß die betreffenden Geistlichen in Rom geweiht sind. Durchsetzt mit fremden Geistlichen sind vor allem die Grenzgebiete des Sprengels. Oft hatte die bischöfliche Kurie Schwierigkeiten, um die Herkunft zu bestimmen.

² J. Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. Zürich 1932, p. 159.

³ Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, hrsg. von J. Bächtold u. Ferd. Vetter, Bd. II : Nikolaus Manuel, p. CCXX.

matet sein.¹ So sah schließlich Bächtold in Eckstein einen Ostschweizer, aber was er mit aller Vorsicht aussprach, verdichtete sich bei späteren Gelehrten zu absoluter Behauptung.² Frieda Humbel bezeichnet den Dichter Eckstein schlechthin als Deutschschweizer und nicht weniger oberflächlich urteilt Emil Ermatinger, Eckstein sei von Geburt sicher ein Schweizer gewesen.³ Das ist der Irrweg einer Forschung, die, von einer gewissen Voreingenommenheit erfüllt, nicht wahr haben wollte, dieser leidenschaftliche Vorkämpfer für Zwingli könnte ein Landesfremder sein. Und doch hatten die von den Reformierten viel gescholtenen Fremden, zumeist Schwaben, am Werden des schweizerischen Protestantismus auch sonst einen erheblichen Anteil. Durrers Urteil, die deutschen Emigranten hätten bei allen großen Umwälzungen in der von Natur aus konservativen Schweiz das Agens bilden müssen, spricht im Grunde, trotz aller Schärfe, eine tiefe historische Wahrheit aus.⁴

Was vor allem Vögelin mit mehr oder weniger glücklichen Beweisen zu bestreiten suchte, ist nämlich wahr geworden: Utz Eckstein ist Schwabe, zugewanderter Schwabe und er gehört in den Kreis jener vagierenden Geistlichen, denen in ihrem Leben wenig Glück beschieden war. Für Eckstein bezeugt das Zwingli selbst in einem seiner seltenen Briefe, in welchen er von diesem Parteidünger spricht.⁵ Die zu sehr

¹ *Sal. Vögelin*, Utz Eckstein. Jahrbuch f. schweizer. Gesch. VII (1882), p. 228 f. p. 228: «Zunächst ergibt sich aus seiner Sprache unzweifelhaft, daß Eckstein ein deutscher Schweizer und nicht ein Schwabe ist». p. 229: «Im Munde eines naturalisierten Schwaben ist dieser Schimpf auf seine eigene Heimat undenkbar».

² *J. Bächtold*, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1887, p. 293: «Seine Herkunft ist unsicher; immerhin scheint er doch aus der Ostschweiz (und nicht aus Schwaben) zu stammen».

³ *Fr. Humbel*, Ulrich Zwingli und seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen, schweizerischen volkstümlichen Literatur. Quellen und Abhandlungen z. schweiz. Reformationsgesch. I (Leipzig 1912), p. 17. *Emil Ermatinger*, Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz. München 1933, p. 159: «Unbekannter, vielleicht armer bäuerlicher Herkunft, ist er sicher von Geburt ein Schweizer».

⁴ *Rob. Durrer*, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten. Luzern 1927, p. 338.

⁵ Brief Zwinglis an Vadian vom 9. Dezember 1528: «Roscachensisbus Huldrychum Acrogonium hac potissimum causa misimus, quod multis malis exercitus est ac simul multa vidit. Judicio prestantior est quam eruditione, quamquam et illa maior est foelicitate». Zwinglis Werke IX, p. 614, Nr. 783. s. diese Stelle in Übersetzung bei *Vögelin*, l. c., p. 235. Schon diese Äußerung Zwinglis beweist, daß er Eckstein recht gut gekannt haben mußte.

vernachlässigten Quellen zur bischöflichen Verwaltung geben für Eckstein des Rätsels Lösung. Das Verzeichnis der Induzien im bischöflichen Archiv zu Chur, das die Gebühren für jene Geistlichen vermerkt, die an nichtewigen Benefizien angestellt wurden, und daher besonders die wandernden Kleriker erfasst¹, enthält p. 253 den folgenden Eintrag, der ungekürzt angeführt werden muß.²

« Dominus ^oVdalricus Egkstain de Eßlingen parcum Sueorum, presbyter Constanciensis diocesis, tenetur suas annuales inducias a festo purificationis beate Virginis anno etc. XXII^o, annuatim de primissaria s. Nicolai in Wesen 1 florenum Renense. Tenetur plus pro admissione et titulo sui examinis ordinarii et absolutione publice fornicacionis seu prolis procreacionis cum soluta non coniuncta etc. 3 florenos. Recepit huiusmodi admissionem, titulum et absolucionem litteratorie die 22. aprilis anno etc. XXII^o predicto lune pascatis etc. Dedit in promptis 1 florenum in moneta et addicta est gratia ob eius doctrinam et paupertatem unius floreni renensis remittendi, nisi melius beneficium cum tempore adipiscatur. Tunc totum solvet. Reliquum florenum ad festum Joannis Baptiste et 3 florenos ad festum purificationis anno 23 dabit. Dedit 1 florenum per dominum decanum in Wesen, medio domini Joannis Ärnj, plebani in Schennis, 26. novembris anno etc. 22. »

Daß es sich hier wirklich um Utz Eckstein, den Dichter der Flugschriften, handelt, kann nach dem ganzen Zeugnis auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Nach diesem Befund erscheint es als völlig ausgeschlossen, daß Eckstein Schweizer oder auch nur in der Schweiz geboren worden wäre. Er ist wirklich Schwabe. Die ursprüngliche Meinung J. Bächtolds jedoch, Eckstein stamme wahrscheinlich aus Oberegg in Schwaben, gemäß der gräzisierten Form dieses Namens

¹ Über das Registrum Induciarum s. m. Aufsatz über Joh. Comander in dieser Zeitschrift 1932, XXVI, 109 ff. p. 113 f. Die Induzien entsprechen als Abgabe den ersten Früchten, die Geistliche in fester Anstellung leisten, « induciatus » entspricht ähnlich dem « investitus ». Das zeigt etwa folgende Stelle aus dem « Liber maior officii sigilli » (bisch. Archiv, Chur) p. 605 : « Tenetur aut primos fructus sue ecclesie Alphanew et se investiri facere aut, si maluerit, annuales inducias, omni anno solitam taxam curatorum extra diocesanorum ». Leider besitzt das bischöfliche Archiv in Chur nur einen Band dieser Induzienregister.

² Für nochmalige Überprüfung der Stelle sind wir H. H. Jak. Battaglia, bischöfl. Archivar in Chur, zu Dank verpflichtet.

Acrogoniaeus, könnte beim ersten Zusehen hin noch als möglich erscheinen.¹ Bekanntlich ist bei geographischen Angaben dieser Art immer zu beachten, daß an Stelle kleiner und unbedeutender Orte, oft die nächstliegende, bekanntere Stadt genannt wird.² Eckstein ist zudem ein weit verbreitetes Geschlecht.³ Indessen ist zu beachten, daß Oberegg viel näher bei Ulm als bei Eßlingen liegt.⁴ Und es ist überhaupt wahrscheinlich, daß Eckstein aus dem städtischen Milieu erwachsen und nicht bürgerlicher Abkunft ist.⁵ So wird man die Stadt Eßlingen als die Heimat Ecksteins bezeichnen müssen und es könnte nach dieser Feststellung wohl einmal gelingen, über die Familie Ecksteins Genauereres nachzuweisen.

Daß Utz Eckstein Studien obgelegen hat, ist sicher. Leider ist es uns jedoch nicht gelungen, ihn an einer Universität nachzuweisen.⁶ Sein Studiengang bleibt uns also noch unbekannt. Aber wir wissen durch das Zeugnis der bischöflichen Kurie selbst, daß Eckstein an Wissen den Durchschnitt des Klerus überragt hat. Er gilt als gelehrt. Eckstein ist durch die Armut gezeichnet und er findet deswegen einiges Erbarmen bei der Kurie. Wir gehen daher kaum fehl in der

¹ s. *Vögelin*, l. c. 228, Anm. 1.

² Die Genauigkeit der geographischen Angaben im Registrum Induciarum wechselt, da die Informationen, die der Kurie zur Verfügung standen, ganz verschieden waren.

³ Einen Einblick in die Verbreitung des Namens geben die Matrikeln der deutschen Universitäten. In Leipzig werden uns Eckstein aus Bamberg, Münchenberg in Oberfranken, Augsburg genannt, in Heidelberg aus Waibstadt (bad. Amt Sinsheim, Diöz. Worms), Umstadt (hessisch. Kreis Dieburg, Diözese Mainz); ebenda und in Tübingen ist das Geschlecht aus Schesslitz in Oberfranken bezeugt. Zu den Nachweisen s. das Verzeichnis der Matrikeln in unserer Arbeit, Untersuchungen über die Bildungsverh. im Bistum Chur. Jahresbericht d. histor.-antiqu. Gesellschaft Graubündens 1932, p. 5. E. Egli weist das häufige Vorkommen des Namens im Ratsbuch von St. Gallen nach. *E. Egli*, *Analecta reformatoria I* (Zürich 1899), p. 132.

⁴ Das gilt von beiden Oberegg, die wir nachweisen können. Oberegg, Bez.-Amt Memmingen, und Oberegg, Bez.-Amt Illertissen, beide in Bayern. Siehe *Ritters Geogr.-Statistisches Lexikon*. 6. Aufl. Leipzig 1874, I, p. 431 und II, 274.

⁵ Darauf deutet u. E. schon die Bildung Ecksteins und die Tatsache, daß die stellenlosen, wandernden Geistlichen doch vornehmlich den Städten entstammen. Die Meinung *Ermatingers*, l. c. 159, Eckstein sei vielleicht bürgerlicher Herkunft, kann sich auf keine stichhaltigen Gründe stützen.

⁶ Untersucht haben wir auf den Namen Ulr. Eckstein die Matrikeln der Universitäten Tübingen, Freiburg i. Br., Heidelberg, Köln, Leipzig, Wittenberg, Erfurt. In Betracht fiele noch Ingolstadt. Nach gütiger Mitteilung von Bibliothekar Dr. C. Roth in Basel findet sich der Name in der Matrikel von Basel ebenfalls nicht vor.

Annahme, dieser künftige Polemiker stamme aus ärmeren Schichten und sei sozial niederer Herkunft. Man darf Eckstein als einen Vertreter des sogenannten geistlichen Proletariats bezeichnen, den die Not und ein unstäter Charakter in die Fremde treiben.¹ Er ist, wie die Großzahl seiner Amtsgenossen, dem Konkubinat verhaftet, das er nur wenige Monate später so bitter bekämpft. Als schlecht beprünster Geistlicher muß er, wie viele seines Standes, die wirtschaftliche Belastung empfinden, die ihm aus den Gebühren an die Kurie erwächst.

In Weesen findet der Weitgereiste eine Stelle als Seelsorger. Vielleicht tritt er hier zum ersten Mal als Geweihter in den Dienst der Kirche. Darauf deutet die Prüfung seines Titels, worunter höchst wahrscheinlich der Weihetitel zu verstehen ist. Eckstein hofft überdies auf eine bessere Pfründe. Fand Eckstein in Weesen wirklich seine erste Anstellung, so wäre er wohl im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts geboren und um manches Jahr jünger als Zwingli, der bald sein Führer wird.

Weesen ist für die Zukunft Ecksteins entscheidend geworden. Woher Eckstein kommt, ist noch Geheimnis. Vielleicht verdankt er schon die Frühmesserstelle jenem Mann, der sein Pfarrer wird und sein Schicksal ohne Zweifel in der Folge bestimmt hat: Gregor Bünzli. Das Städtchen ist ein Mittelpunkt zwinglischer Familientradition. Hier wirkte Bartholomeus Zwingli, der Onkel des Reformators, als Pfarrer und Dekan. Und jetzt wurde Gregor Bünzli, um dessen Weihe einst Pfarrer Zwingli besorgt gewesen war, als Pfarrer und Dekan Vorgesetzter Ecksteins.² In Weesen lernt Eckstein auch den Pfarrer von Schännis, Johannes Erni, kennen, der Zeit seines Lebens Freund der Neuerung war, jedoch der Gewalt der katholischen Orte in diesem Untertanengebiet die wahre Gesinnung opfern mußte.³ Nahezu ein Jahr ist Eckstein in Weesen geblieben. Noch am 26. XI. 1522 bezahlt er, was die Kurie von ihm an Gebühren erwartet. Er hat also damals den Bruch mit der Kirche nicht vollzogen, aber diese Zahlung ist wohl der letzte Dienst, den der Frühmesser in Weesen der bischöflichen Kurie geleistet hat. Am 2. Februar 1523 hätte Eckstein wieder nach Chur zahlen müssen. Er hat es nicht mehr getan und man darf an-

¹ Zu beachten ist gerade in diesem Zusammenhang die Aussage Zwinglis über Eckstein, daß er viel Unglück erlitten und viel gesehen habe. s. p. 39, Anm. 5.

² s. E. Egli, *Analecta reformatoria I*, 2 ff., ferner O. Vasella, Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur, p. 116, 150, Nr. 286.

³ s. über Joh. Erni O. Vasella, Untersuchungen, 116, Anm. 195.

nehmen, daß er mitten im Winter 1522 auf 1523 der alten Kirche die Treue gekündet und auch Weesen, die Stätte seiner bisherigen Tätigkeit, verlassen hat. Das Jahr 1523 brachte in Ecksteins Leben die entscheidende Wendung, im Glauben und in der äußeren Stellung. Zu Beginn dieses Jahres ist er ohne Zweifel Zwingli nahegetreten, dank Gregor Bünzli, seinem Pfarrer, der zum wichtigen Mittelsmann geworden ist. Durch Gregor Bünzli hat Zwingli Eckstein kennen gelernt als einen Mann, der Fähigkeiten besaß, die im aufwogenden Kampf gegen die alte Kirche mit Vorteil zu nutzen waren. Und durch Zwingli ist Eckstein zum Dichter geworden, so wie wir ihn kennen. Wir dürfen mit einem Recht vermuten, daß in Ecksteins Leben auf Weesen Zürich gefolgt ist, im selben Jahr, da der Dichter Eckstein an das Licht der Geschichte emporsteigt. Völlig zu Unrecht hat Sal. Vögelin behauptet, Eckstein hätte Zwingli nie gekannt und vor allem, er hätte nie mit Zwingli zusammengearbeitet.¹ Das Gegenteil ist mehr als wahrscheinlich : daß Eckstein zu Beginn 1523 nach Zürich zog und hier nun in engster Verbindung mit Zwingli seinen publizistischen Kampf gegen die alte Kirche eröffnet hat. Es konnte auch von Vögelin nicht verkannt werden, daß Ecksteins Schriften durchsetzt sind mit zwinglischen Argumenten, und Jos. Nadler urteilt hier wieder so treffsicher : « Und er hat gewiß nicht auf eigene Faust gefochten. Denn in so zuverlässiger Weise jedesmal mit eigenem Auge Zeitpunkt und Angriffsstelle zu treffen, das setzt mehr Geist voraus, als diese Kampfschriften sonst verraten. Der Mann war bestellt, empfing Stichwort und Waffe und nur die derbe volkstümliche Redeweise ist sein Eigentum. Die vielen Belegstellen, auch humanistische, die er anzieht, hat er aus allerletzter Hand ».² Nicht von ungefähr sucht Thomas Murner, der erbitterte Feind Ecksteins, hinter dessen Kampfschriften, den ersten aller Gegner : Ulrich Zwingli.³ Dieser Vorwurf Murners ist in der Tat festzuhalten als eine Auffassung, die der wahren Sachlage jedenfalls sehr nahe kommt. Sie könnte in tieferer Untersuchung

¹ s. *Vögelin*, Utz Eckstein, l. c. 227, 235 ; p. 235 formt Vögelin den Schluß : « Von einem persönlichen Verhältnis zwischen den Beiden kann also keine Rede sein, und Eckstein hatte seine Mission nicht der Protektion Zwinglis, sondern seinen Qualitäten zu danken ». Das ist ziemlich das Gegenteil dessen, was u. E. richtig ist. Es geht gar nicht an, aus dem Fehlen Eckstein'scher Briefe an Zwingli Schlüsse ziehen zu wollen, wie es Vögelin tut.

² *Vögelin*, l. c. 227. *Nadler*, l. c. 159.

³ l. c. 208, *Fr. Humbel*, l. c. 227.

der Schriften besser erhärtet werden, aber solches ist nicht unsere Aufgabe. Indessen möchten wir uns nicht versagen, auf ein Beispiel hinzuweisen, das ein engmaschiges Netz von Fäden aufdeckt.

Im «Concilium» führt Eckstein auch Dr. Laurenz Mär, Pfarrer zu Baden, in den Ring seiner Gegner.¹ Er spottet Märs in folgender Rede:

«Er sye von Chur oder von Valentz
ich wän er sye Doctor Laurentz
Und sye von Fäldkirch uss der statt
zuo Baden yetz ein pfruond hatt.
Ist och vor zyten Zürich gsin
jm gieng da nit vil opffers yn.
Drumb zoch er uff ein bessre pfruond.

— — —
ist Doctor gmacht vom Legaten.²

— —
Gadt gern wol bkleydt in wadt und syden.

— —
hat och etwan mit dirnen quies.
Ist och am ersten Lutrisch gsyn
biss das jm nüt mee gon wolt yn
Und man nüt hat uff syner kunst
do vergieng jm der Lutrisch dunst
Und nam das trüb wider zhanden
ist lang uff Hohen Kräyen gstanden
Dohar kumpt jm sin doctorat etc. »³

Wer den Briefwechsel Vadians und Zwinglis auf die Lebensgeschichte Märs durchgeht, findet hier wohl alle wesentlichen Quellen für Ecksteins merkwürdig guten Kenntnisse über Mär. Es ist ja bekannt, daß Laurenz Mär Konkurrent Zwinglis für die Leutpriesterei in Zürich gewesen ist. Damals, am 3. Dezember 1518, schrieb

¹ *Vögelin*, l. c. 125.

² Der Studiengang Märs ist unbekannt. Diese Anspielung mag vielleicht dahin zu deuten sein, daß Mär durch Protektion in seinen Studien gefördert wurde und möglicherweise in Rom und nicht an einer deutschen Universität seinen Studien obgelegen hat. s. *Vasella*, Untersuchungen, l. c. 82, 124 Anm., p. 177, Nr. 62.

³ Es ist uns leider nicht möglich, zu sagen, worauf Eckstein mit «Hohen Kräyen» anspielt.

Myconius an Zwingli, es sei den Chorherren zu Ohren gekommen, daß Zwinglis leidiger Rivale Vater von 6 Kindern sei und eine ganze Reihe von Pfründen besitze.¹ Die Persönlichkeit Märs schwindet seither nicht mehr aus dem Gesichtskreis Zwinglis. 1521 gehört Mär, wie wir längst wissen, zu jenen Männern, die sich vom Freudentaumel für Luther hinreißen ließen, dem Jakob Salzmann Lutherbriefe Vadians zusteckt und dessen Gewinn für das Evangelium der Meister der Domschule mit emphatischer Freude Vadian mitteilt.² Es geschah fast zur selben Zeit, da ein anderer führender Mann aus den kirchlichen Kreisen der Bischofsstadt Chur, Theodul Schlegel, sich mit dem Herzen der Sache Luthers verschrieben hatte.³ Das alles weiß Eckstein genau. Seit dieser Zeit läßt Zwingli den Pfarrer zu St. Martin in Chur nicht mehr aus dem Auge und Mär selbst hofft auf den Reformator Zürichs. Jahrelang hat Mär um die Entscheidung im Glauben gerungen. Just im Jahre 1522, als Eckstein wohl noch in Weesen weilte, faßte Mär den Gedanken, die von Zwingli preisgegebene Leutpriesterstelle in Zürich zu übernehmen und der Churer Pfarrei zu entsagen. Zwingli schüttete damals Gregor Bünzli, seinem treu gesinnten Lehrer, das Herz aus über Märs Absichten, die ihm gar nicht behagten, und in diesem Brief bezeichnet er den einst Geschmähten als den gemeinsamen Freund, als frommen und gelehrten Mann, der von der Neuerung ehrlich denke und den er niemals zum Schiffbruch verleiten könne, welchen dieser in Zürich finden müßte, da ja die Pfründe, um die er sich bewerbe, so dürftig sei, daß er an ihr kein Genügen finden könne. Zwingli beschwore Bünzli, mit ihm Mär vom Verzicht auf die Pfarrei in Chur abzubringen, und er bat ihn zugleich, diesen in der Auffassung von der Heiligenfürbitte zu bestärken, wie sie diese zu dritt erörtert hätten.⁴ Mär setzte trotz diesen Bitten seinen Willen durch und zog nach Zürich, aber er fand hier keine Ruhe.⁵ Von Zürich ging er nach Baden, 1523 schon. Er berief sich immer noch auf seine

¹ Zwinglis Werke VII, p. 107, Nr. 47.

² Salzmann an Vadian am 21. März 1521: « Quid actum sit de literis Lutheri, doctor Laurentius, hoc solo laurea hac dignus, quia a spinis se ad evangelium dedit, penitissime credo scripserit ». Vadian. Briefs. II, p. 411, f. Nr. 297 (Mitteilung z. vaterl. Geschichte St. Gallens, Bd. 25).

³ Brief Salzmanns vom 26. X. 1521; l. c. II, p. 396.

⁴ Vgl. den Brief Zwinglis an Bünzli vom 30. Dezember 1522. Zwinglis Werke VII, Nr. 265, p. 648 f.

⁵ Darüber s. m. Aufsatz über Joh. Comander in dieser Zeitschrift 1932, XXVI, p. 117, 121 f., 129 f.

Treue für Zwingli und bat diesen um Förderung. Mär wurde Pfarrer in Baden.¹ Wann Mär nun, auch jetzt noch im Zweifel über die Wahrheit des Glaubens, der neuen Lehre endgültig entsagt hat, wissen wir nicht. Wahrscheinlich trat jedoch der Gesinnungswandel erst 1526 ein. Mit ihm in Zusammenhang steht wohl eine andere Briefstelle. Am 22. April 1526 meldet Zwingli an Vadian, was Vadian ihm über Mär berichtet habe, hätte er nicht gewußt. Er werde alles weitererzählen und die Freunde von Bern darob mahnen. Mär stand jetzt in den gegnerischen Reihen.² Wir glauben kaum, daß das « Concilium » vor April 1526 veröffentlicht wurde; denn wahrscheinlich ist, daß damals der Gesinnungswechsel Märs offenbar wurde und Eckstein mit seinem Angriff einsetzte.³ Aus dem einstigen Freund war jetzt ein Feind geworden, den man nicht schonen durfte. Nur aus dem ehemaligen Freundesverhältnis Märs zu Zwingli und Bünzli, aus der jahrelangen Verbundenheit dieser Männer läßt sich verstehen, weshalb Eckstein seinen Angriff auch auf Mär richtet, und nicht aus der Rolle, die Mär an der Disputation zu spielen berufen war, an welcher er gar nicht hervortrat. Aber es galt, möglichen Angriffen eines einst befreundeten und darum jetzt gefährlichen Mannes zuvorzukommen.⁴ Das war der Zweck des dichterischen Spottes über einen Mann, den man selbst früher ganz anders eingeschätzt hatte.

Das alles zeigt, daß Eckstein in den nächsten Freundeskreis Zwinglis rückt und daß sein publizistisches Werk einzig aus dieser Lage zu verstehen und zu bewerten ist. Es ist darum auch völlig irrig,

¹ s. den Brief Märs an Zwingli vom 9. IX. 1523: « Si evangelicam rem amplius augmentari cupis- te cupere non ambigo- sique me diligere velis- velle te decet- utriusque occasio presto est ». Ebenso bezeichnend ist jedoch der Schluß: « Crescere satago evangelium piissime et Ihesu tecum adherebo irrevulsibiliter, saltim tuam manum mihi iam porrigas. Cetera nostrarum differentiarum quam facillime expianda coram librabimus relligiosissime ». Zwinglis Werke VIII, Nr. 317, p. 120 f.

² s. Zwinglis Werke VIII, p. 572 f. Der letzte vorhergehende Brief Zwinglis an Vadian ist vom 3. April 1526, ein Brief Vadians aus diesen Wochen ist nicht erhalten. s. Zwinglis Werke, l. c. p. 555.

³ Das ist durchaus möglich. Fr. H umbel, l. c. p. 208 setzt diese Flugschrift zeitlich kurz vor die Badener Disputation an. Das wird stimmen. Vögelin, p. 122 f., vertritt die Meinung, das « Concilium » sei noch 1525 verbreitet worden. Erfolgte jedoch, nach ihm, eine zweite Ausgabe, so kann diese immerhin erst 1526, nach März, erschienen sein.

⁴ Für Märs immerhin beachtenswertes Ansehen spricht die Tatsache, daß er im Herbst 1526 nach einem erwogenen Plan nach Chur zur Restauration des Katholizismus berufen werden sollte. s. Vasella, Untersuchungen, l. c. p. 124 Anm.

wenn Ermatinger urteilt : « Das ist das eigene an Eckstein, daß die Notfrage der Zeit für ihn nicht nur eine geistige, sondern auch eine wirtschaftliche ist : ihn erbarmen die Bauern ». ¹ Zwingli predigt auch hier durch Eckstein. Daß Eckstein die Bauern in der Zehntenfrage nicht schützt, entspricht nicht dem Geistlichen, der selbst Entbehrung gelitten hat. Es entspricht aber dem Dichter, der einzig die Sache seines Führers verficht und die Bauern in der so heftig umstrittenen Zehntenfrage belehren und bekehren soll. Nicht der Bauernfreund greift hier also ein, sondern abermals der vertraute Parteigänger Zwinglis.

Die publizistische Zusammenarbeit Ecksteins mit Zwingli hat mindestens bis ins Jahr 1526 hinein gedauert. ² Daß Eckstein in diesem Jahr im Bündnerland geweilt hat, ist ein Irrtum, den, wie es scheint, Vögelin zuerst aufgebracht hat und der merkwürdig zäh in der Forschung festklebt, obgleich das Mißverständnis offenkundig ist. ³ Die Mitteilung von Jakob Salzmann, der auf Ecksteins dichterisches Talent anspielt, bezeugt aber, daß Utz Eckstein auch in Graubünden gute Freunde besaß und daß deren Beziehungen viel enger zusammengehören, als wir zumeist glauben. ⁴ Zu bedauern ist, daß Ecksteins späteres Lebensschicksal und vor allem sein Verhältnis zu Zwingli zu wenig aufgehellt sind. ⁵ Wenn ein Forscher, wie Emil Egli, darauf hinweist, daß andere Reformatoren gegenüber Eckstein in späteren

¹ *E. Ermatinger*, l. c. 160. Wenn *Fr. Humbel*, l. c. 13, hervorhebt, daß in den Flugschriften der Reformation häufig der Bauer vorkomme, so ist die von ihr gegebene Erklärung nicht ganz zutreffend. Der Hauptgrund ist dieser : daß die große Masse der schweizerischen Bevölkerung noch ausgesprochener wie heute bäuerlich war und daß es für die Reformation so gut wie für jede andere umwälzende Bewegung galt, diese Masse für sich zu gewinnen. Das kann nur geschehen, indem der soziale Typ dieser Masse in den Mittelpunkt gerückt wird.

² Bekanntlich ist das Pamphlet Ecksteins gegen Murner, das nicht im Druck erschien, von 1527 die letzte bekannte Dichtung Ecksteins. *Vögelin*, 212 ff., 224.

³ s. *Vögelin*, l. c. 231. Alle Forscher, mit Ausnahme Nadlers, der davon nicht spricht, verbreiten noch diese Meinung. *J. Bächtold*, l. c. 293, *Fr. Humbel*, l. c. 17 Anm., welche die Briefstelle jedenfalls nicht gelesen hat, dasselbe gilt von *E. Ermatinger*, l. c. 159 ; s. ferner Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz II, 778 f.

⁴ s. Zwinglis Werke VIII, p. 608, Brief Salzmanns an Zwingli vom 22. V. 1526. Die Herausgeber des Briefwechsels stellen hier den Irrtum Vögelins richtig, der nur auf eine ganz irrige Auffassung dieser Briefstelle zurückgeht. Sie wiederholen ihn aber merkwürdigerweise in Bd. IX, p. 614. *

⁵ Zu Ecksteins späterem Lebensschicksal s. *Vögelin*, l. c. 231 ff., Zwinglis Werke IX, 614, X, 200. *A. Corrodi-Sulzer*, Zu Utz Eckstein. *Zwingliana* IV (1921/28), 337-40. Ob man mit Vögelin, p. 235, auf ein später kühl gewordenes Verhältnis Zwinglis zu Eckstein schließen darf, ist noch fraglich.

Jahren merkwürdig zurückhaltend sind, so bleibt diese Feststellung aller Beachtung wert.¹ Sie offenbart, daß turbulente Naturen, wie jene Ecksteins es gewesen ist, schwer daran tun, ihre Freundschaften ungetrübt zu erhalten. Aber noch seltsamer berührt die Tatsache, daß der Schwabe Eckstein von jenen als Helfer nicht verschmäht wird, die sich in Angriffen gegen die Fremden Eck und Fabri nicht genug tun können. Das ist eine eindringliche Mahnung zur Vorsicht in der Bewertung damaliger Urteile und zugleich ein Zeugnis, daß nationale Gesinnung niemals bei einer Partei allein zu suchen ist.

¹ Zwick aus Konstanz wirft Eckstein Undankbarkeit vor (10. III. 1533) und Haller aus Bern meint in einem Brief zu Bullinger, Eckstein kehre nach Zürich zurück, nicht ohne seine Schuld (18. X. 1533). Nachweise *Eglis*, in *Anlecta reformatoria I*, 132. Aus letzterer Stelle scheint hervorzugehen, daß Eckstein in Zürich gut zu Hause ist dank seiner früheren Tätigkeit, daß er aber hier ohne Seelsorge und Pfründe gewesen ist.

